

STAATSVerschuldung ist nicht nur Folge falscher Politik, sondern resultiert aus dem Fehler im Geld selbst.

SCHULDEN
UND VERMÖGEN

3

Zu Beginn der neunziger Jahre galt die Schweiz als Musterbeispiel für eine gesunde Finanzpolitik. Heute machen wir im internationalen Vergleich keine so gute Figur mehr. In den neunziger Jahren verdoppelte sich die öffentliche Verschuldung innerhalb eines Jahrzehnts, und seither wird sie jedes Jahr grösser, wie die Berichte des Bundesamtes für Statistik ausweisen.

Was bei solchen Berichten immer fehlt, ist der Hinweis auf die Tatsache, dass nicht die Schulden, sondern die Kosten für die Schulden (Zinsen) Ursache dafür sind, dass die Schulden immer höher werden.

In der Publikation „dossierpolitik“ vom 18. Juli 2005 (economiesuisse) werden die Folgen dieser eigentümlichen „Lebendigkeit“ des Geldes für den Bundeshaushalt beim Namen genannt. Zitate: „Das Aufgabengebiet Finanzen und Steuern besteht fast gänzlich aus Ausgaben für die Vermögens- und Schuldenverwaltung. Im Jahr 2002 beanspruchte sie 8,6 Mrd. Franken. (...) Der Unterposten Vermögens- und Schuldenverwaltung besteht praktisch nur aus Zinsausgaben (7,7 Mrd. Franken) für Schulden der öffentlichen Haushalte. (...) Die Fehlbeträge der Vergangenheit sind die Schulden der Gegenwart, für die auch in der Zukunft Zinsen zu bezahlen sind. (...) Das massive Ausgabenwachstum bei Finanzen und Steuern von jährlich 7,1 Prozent zwischen 1990 und 2000 ist auf die unkontrollierte Entwicklung der Zinsausgaben zurückzuführen.“

Die Schweizer Unternehmen stehen unter Druck. In den letzten drei Jahren lag der jährliche Zuwachs der Insolvenzen zwischen acht und zehn Prozent.

Der Schweizer Steuerzahler mag angesichts solcher Tatsachen staunen – und sich trotzdem kaum Gedanken machen über die wirklichen Ursachen der „automatisch“ wachsenden Schulden, denen immer weniger reale Investitionen gegenüber stehen, sondern immer mehr Investitionen in den Reichtum der Gläubiger.

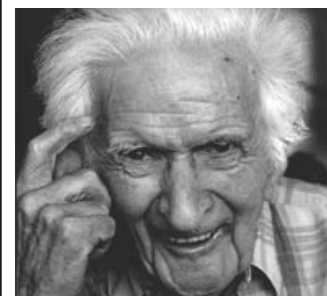
Auch die verantwortlichen Parlamentarier und Wirtschaftsführer scheinen immer noch keinen Anlass dafür zu entdecken, ihre Allgemeinbildung zum Thema Geld zu ergänzen. Wie auch, wenn noch nicht einmal Weltkriege dazu geführt haben, dass wenigstens Politiker in den betroffenen Ländern daraus gelernt hätten.

Dabei wäre es so vorteilhaft für die häufig gescholtenen Finanzminister. Sie müssten nur endlich verstehen, dass zunehmende Staatsverschuldung nicht die Folge falscher Politik ist, sondern zwingend aus dem Fehler im Geld selbst resultiert.

Die Zinswirtschaft ist ein tragischer Systemfehler, welcher 100% der Menschen zum ständigen Zinszahlen zwingt. Und dieser Zins fliesst in die Taschen weniger.

Die Banken wurden zu Beratungsfirmen des Geldadels und der Neureichen. Ihre Aufgabe als Drehscheibe zwischen Sparern und Menschen, die Geld für realwirtschaftliche Projekte brauchen, ist längst in den Hintergrund gerückt. Die Banken wirken heute als Motoren der virtuellen Spekulationsgeschäfte in globalen Märkten. Ihre Gewinne sind ein leider legaler Aderlass für die Volkswirtschaften und damit der Menschen weltweit. Die Banken praktizieren eine massive Tributpflichtigkeit zulasten Vieler und zugunsten Weniger. Schuldner müssen arbeiten, damit es die Vermögenden nicht müssen.

Durch den Einsatz eines Regulators im Geldsystem würden die Kreditinstitute zu Kreditbeschaffern für die Wirtschaft, für die Kapitalbesitzer aber zu Wahren, nicht mehr zu Vermehrern von Vermögenswerten. Es lohnt sich, darüber nachzudenken.



Ist Denken zu anstrengend?

Pierre Tapernoux
Mitgründer des WIR und der
Stiftung Belcampo

Schulden

International und national verglichen mit dem Durchschnitt der OECD-Länder (2004) ist die Schuldenquote (=Verhältnis Schulden/BIP) der Schweiz mit 55,7 Prozent relativ niedrig, aber nicht die niedrigste: In England sind es 43,4 Prozent, in Irland 29,3 Prozent. Die anderen europäischen Länder weisen höhere Quoten auf. Bei unseren Nachbarn gehört der europäische Rekordhalter Italien mit 120 Prozent dazu, während Frankreich mit 74,0 Prozent, Deutschland mit 67,0 Prozent und Österreich mit 69,5 Prozent nicht wesentlich höher verschuldet sind als die Schweiz mit 55,7 Prozent. „Zum Anstieg der Verschuldung unseres Landes trugen sowohl der Bund als auch die Kantone und Gemeinden bei, am stärksten jedoch der Bund, dessen Schuld von 11 Milliarden Franken im Jahr 1970 auf 122 Milliarden im Jahr 2002 kletterte. Im Jahr 2003 sah es dann so aus: Schulden der Öffentlichen Verwaltungen 241 Milliarden, Bund 124 Milliarden, Kantone 77 Milliarden, Gemeinden 39 Milliarden.“ (Bundesamt für Statistik 2003).

Stellen Sie sich vor, wir müssten nicht jährlich mehrere Milliarden Zinsen zahlen. Dann könnten wir uns unseren Staat fast leisten.

Kaspar Villiger, alt-Bundesrat

Guthaben

Auf weltweit 40'000-60'000 Milliarden SFr. werden die privaten Finanzvermögen weltweit geschätzt. In den schweizerischen Bankdepots befanden sich Ende 2004 etwa 3'900 Milliarden SFr. wovon 2'300 Milliarden von ausländischen Kunden. Umfragen rechnen mit einem globalen Wachstum von 8 % für die nächsten Jahre. (Der Bund 278.05, 3'900 Milliarden im Honigtopf)

Armut in der Schweiz

Die Internet-Suchmaschine Google bietet bei der Eingabe „Armut Schweiz“ rund 35 000 Seiten an. Was man dort zu lesen und zu sehen bekommt, sieht anders aus als das herkömmliche Bild von der reichen Schweiz. Die gibt es aber trotzdem – und mehr denn je, wenngleich dieser Reichtum woanders ist als beim „gemeinen Volk“, nämlich bei wenigen Superreichen, die nur in Promille-Anteilen an der Bevölkerung messbar sind. Drei Promille der Steuerzahler – mit jeweils über 5 Millionen Franken privatem Kapital – verfügen über fast ein Viertel des gesamten Vermögens in der Schweiz. Dreissig Prozent der Haushalte besitzen hingegen gar keine ersparten Mittel. Und: In der Bundessteuerstatistik 2002 wurden 120 000 Millionärshaushalte ausgewiesen. Diese drei Prozent der Steuerpflichtigen haben so viel Vermögen wie die restlichen 97 Prozent zusammen. So steht es in einer Studie der Fachhochschule Basel aus dem Jahr 2002.

Was sich hier zeigt, ist ein Spiegelbild der Mechanismen des sich selbst vermehrenden Geldes und damit eben auch der sich selbst vermehrenden Schulden durch Zins und Zinseszinsen.

Stoff zum Augen öffnen

*Die heimlichen Spielregeln der Finanzmärkte
Werner Vontobel / 2004
ISBN 3-8325-0884-9*

*Neue globale Welt
Walter Meier-Solfrian / 2000
ISBN 3-280-02407-2*

*Wer hat Angst vor Silvio Gesell
Hermann Benjes
ISBN 3-00-00204-9*

www.inwo.ch

INITIATIVE FÜR NATÜRLICHE WIRTSCHAFTSORDNUNG (INWO)

Wichtige Ursachen wachsender Existenzangst und Hoffnungslosigkeit sind das herrschende Geldsystem und das Bodenrecht. Die politisch und konfessionell unabhängige INWO Schweiz verweist auf Alternativen, welche existierende Besitzstände nicht angreifen. Werden Sie jetzt Mitglied oder Gönner.

INWO Schweiz, Bahnhofstrasse 102, Postfach, CH-5001 Aarau
Tel 062 822 84 86 Fax 062 823 67 55 e-mail: contact@inwo.ch

PC-30-1771-2

September 2005

Die Sprachlosigkeit der Verlierer gibt den Gewinnern die Arroganz, im Namen der Verlierer zu reden.